

Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA

Herausgeber: Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz = Association suisse de linguistique appliquée

Band: - (2015)

Heft: 102: L'apprentissage de la liaison en français par des locuteurs non natifs : éclairage des corpus oraux = French liaison learning by non-native speakers in the light of oral corpora = Das Erlernen der französischen Liaison durch Nicht-Muttersprachler im Lichte der mündlichen Korpora = L'apprendimento della liaison in francese come lingua straniera alla luce dei corpora orali

Buchbesprechung: Rezension

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezension

Auer, P. (Hg.) (2013).

Sprachwissenschaft: Grammatik – Interaktion – Kognition

Mit Beiträgen von Heike Behrens, Pia Bergmann, Alice Blumenthal-Dramé, Andrea Ender, Susanne Günthner, Martin Hilpert, Bernd Kortmann, Peter Öhl, Stefan Pfänder, Claudia Maria Riehl, Guido Seiler, Anja Stukenbrock, Benedikt Szmrecsanyi & Bernhard Wälchli. Mit Abbildungen und Grafiken.

Stuttgart / Weimar: Metzler.

Der in elf Kapitel unterteilte und 465 Seiten starke Sammelband *Sprachwissenschaft: Grammatik – Interaktion – Kognition* ist konzipiert als "Grundlagenwerk der Linguistik", das "nicht auf eine bestimmte Philologie hin orientiert" ist und Studierende "bis zu ihrem Examen begleiten" kann (Vorwort, IX). Es werden nicht nur die Teildisziplinen der sogenannten Kernlinguistik dargestellt (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik), sondern es finden sich auch die Bereiche Variationslinguistik, Typologie, Psycholinguistik, anthropologische Linguistik und Sprachkontaktforschung.

Das 41 Seiten umfassende einleitende Kapitel des Herausgebers zeigt auf der Grundlage eines authentischen Beispiels, wie sprachwissenschaftliche Analyse betrieben wird und welche Erkenntnisse sie liefert. Die Äusserung "das tritt nach meiner Kenntnis is das sofort, unverzüglich", die von Günter Schabowski stammt und am 9.11.1989 in einer live übertragenen Pressekonferenz von vielen Menschen wahrgenommen wurde, wird von P. Auer auf allen in dem Buch vorgestellten linguistischen Ebenen analysiert. Damit einher geht eine Beschreibung der wesentlichen Teildisziplinen und Arbeitsgebiete der Sprachwissenschaft. Fachtermini werden eingeführt, Analysemethoden vorgestellt und anhand von weiteren Beispielen illustriert. Den Analysen des Satzfragments in seinem Äusserungskontext, die im Unterkapitel 1.2 *Sprachwissenschaftliche Arbeitsgebiete* zusammengefasst und komplettiert werden, folgt ein wissenschaftsgeschichtlicher Abriss der 1.3 *Paradigmen der Sprachwissenschaft* mit den Unterkapiteln 1.3.1 *Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft*, 1.3.2 *Junggrammatiker*, 1.3.3 *Strukturalismus*, 1.3.4 *Generative Grammatik*, 1.3.5 *Die pragmatische Wende in der Linguistik* und 1.3.6 *Neuere Entwicklungen*. Abschliessend gibt P. Auer eine differenzierte Antwort auf die Frage *Und wozu brauchen wir Linguistik?*

Das zweite Kapitel *Laute* (S. 43-89), verfasst von P. Bergmann, führt in Grundlagen der Phonetik und Phonologie ein. In didaktisch wohl überlegter Weise wählt die Autorin als Einstieg das Thema Schrift, um darzulegen, inwiefern Buchstaben in Schriftsystemen Laute repräsentieren, und um ein

Bewusstsein für phonetische Notation aufzubauen. Im Weiteren wird die in sprachwissenschaftlichen Einführungen meist schwerpunktmässig behandelte artikulatorische Phonetik eingebettet in eine ausführliche Beschreibung der Teilgebiete der Phonetik, bei der auch die Fragestellungen und Methoden der akustischen und auditiven Phonetik fundiert und sehr gut illustriert dargestellt werden. Die Einführung in das linguistische Teilgebiet Phonologie setzt an bei den Funktionen von Lauten, um darauf aufbauend Phonem-Status, Allophonie und distinktive Merkmale zu erklären. Sukzessive wird die Beschreibung von Einzellauten erweitert, indem in einzelnen Abschnitten auf Phänomene der Koartikulation, auf phonologische Prozesse, prosodische Domänen und Suprasegmentalia eingegangen wird. Im letzten Abschnitt *Lautsubstanz und Funktion* führt die Autorin in einem wissenschaftsgeschichtlichen Abriss in ältere und jüngere Theorien zur Lautstruktur ein, etwa strukturalistische und generative, aber auch neuere Versuche der theoretischen Modellierung des Verhältnisses zwischen Lautsubstanz und -funktion, z. B. Optimalitätstheorie und Exemplartheorie. Das Kapitel schliesst – wie alle weiteren Kapitel – mit Hinweisen auf weiterführende Literatur und mit Aufgaben, zu denen Lösungshinweise im Anhang zu finden sind.

Das dritte Kapitel trägt den Titel *Wörter* (S. 91-135). Die Autoren B. Wälchli und A. Ender geben in diesem Kapitel nicht nur einen Überblick zur Flexions- und Wortbildungsmorphologie, sondern führen zugleich in Modelle zum sprachlichen Zeichen und zur semantischen Beschreibung von Wörtern ein. Am Beispiel verschiedener Sprachen geben die Autoren Einblick in morphologische und semantische Beschreibungsmöglichkeiten von Lexemen und Wortformen. Im Zuge der Einführung morphologischer Grundbegriffe werden die Bereiche der Segmentierung (Morphemanalyse), der morphologischen Prozesse und paradigmatischen Strukturen dargestellt, ebenso an der Morphologie-Syntax-Schnittstelle angesiedelte Phänomene, zu denen neben Klitika auch Komposita, Inkorporation und Gruppenflexion gezählt werden. Die Erwähnung spezieller Aspekte des Verhältnisses zwischen Lexikon und Wortbildung, wie z. B. Blockierung, Konversion und Kurzwortbildung, beschliesst diese Unterkapitel zur Flexions- und Wortbildungsmorphologie, die insgesamt 18 Seiten umfassen. In den weiteren Unterkapiteln widmen sich die Autoren dem Feld der Wortsemantik, beginnend mit einer Darstellung verschiedener Theorien zum sprachlichen Zeichen. Im weiteren Verlauf werden Modelle der semantischen Beschreibung von Wörtern (Merkmalssemantik, Prototypensemantik) und Bedeutungsrelationen eingehend dargestellt. In den das Kapitel schliessenden Abschnitten werden Wörter einerseits als Informationsträger in Texten und andererseits in diachroner Perspektive betrachtet.

Im vierten Kapitel *Wörter und Sätze* (S. 137-185) liefern P. Öhl und G. Seiler eine kompakte Einführung in zentrale Aspekte der syntaktischen Analyse deutscher Sätze. Die Autoren beginnen mit einem Überblick. Im Anschluss

wird in den einzelnen Unterkapiteln zunächst die Technik der Konstituentenzerlegung demonstriert und die hierarchische Beziehung zwischen Phrase und Kopf erklärt, bevor auf die syntaktischen Funktionen im Einzelnen (Subjekt, Objekt, Adverbiale etc.) eingegangen wird. Das Unterkapitel *Argumentstruktur* ist einerseits der Darstellung der Dependenz- und Valenzbeziehungen des verbalen Kerns eines Syntagmas gewidmet (z. B. Arten der Valenz, Untergliederung in fakultative und obligatorische Argumente), und andererseits werden Aspekte der Passivierung und Transitivität angesprochen. Darauf folgt eine eingehende Darstellung des topologischen Feldermodells, fokussiert auf die Verbstellung in eingebetteten Sätzen und auf Satzarten. Auch der vielfach von der Informationsstruktur abhängigen Abfolge der Satzglieder widmen die Autoren ein eigenes Unterkapitel. Im abschliessenden Unterkapitel *Analyse des Gesamtsatzes* erklären die Autoren das generative Phrasenstrukturmodell (Prinzipien- und Parametermodell) und unternehmen den Versuch, das CP-IP-Modell auf das topologische Feldermodell abzubilden und zeigen damit, wie komplexe Sätze mit diesen zwei verschiedenen Beschreibungsverfahren analysiert werden können.

Im fünften Kapitel *Satz und Text* (S. 137-185) führt M. Hilpert in einem einleitenden Abschnitt Grundbegriffe wie Satz, Text, Parataxe, Hypotaxe, Koordination, Subordination, Integration und Koreferenz ein. Im weiteren Verlauf werden die verschiedenen Typen integrierter Sätze aufgeführt (koordinierte Sätze, Adverbialsätze, Relativsätze, Komplementsätze, Infinitiv- und Partizipialsätze) und schliesslich die kognitiven Prozesse, Modelle und Mechanismen des Satz- und Textverständens ausführlich dargestellt. Der Autor legt in diesem Kapitel die Schwerpunkte einerseits auf die ausführliche Differenzierung der strukturellen Unterschiede zwischen Parataxen und Hypotaxen – mit einem Exkurs zur Entstehung hypotaktischer Strukturen – und andererseits auf die Beschreibung der kognitiven Verarbeitung von Satz- und Textstrukturen, wobei die Prozesse und Strategien des Parsings, insbesondere Parsingmodelle, die Auflösung von Ambiguitäten und die Verarbeitung von Anaphern, im Mittelpunkt stehen.

Das sechste Kapitel trägt die Überschrift *Sprachliche Interaktion* (S. 217-259) und behandelt mehrheitlich klassische Bereiche der Pragmatik. A. Stukenbrock, Autorin dieser Einheit, führt zunächst in die linguistische Pragmatik ein und umreisst fundiert und mit vielen authentischen Beispielen anschaulich dargestellt klassische Bereiche dieser Teildisziplin; zunächst die Sprechakttheorie, weiterhin die Ethnomethodologie und am ausführlichsten die Konversationsanalyse mit den ihr verbundenen Grundannahmen, Methoden und Erkenntnissen (Sequenzielle Organisation, Präferenzorganisation, Sprecherwechsel, Reparaturen). Darüber hinaus enthält dieses Kapitel eine Darstellung des Forschungsprogramms der Interaktionalen Linguistik. Dabei werden die Zusammenhänge zwischen Phänomenen auf der Ebene der

sprachlichen Äusserungen einerseits und der Ebene des sprachlichen Handelns andererseits anschaulich beschrieben. Das Kapitel schliesst mit einer Darstellung des relativ neuen Forschungsparadigmas der Multimodalität, in dem neben verbalen verstärkt auch nonverbalen, also körperlichen und visuellen Hervorbringungen, wie Mimik, Blickverhalten, Gestik, Körperpositur, Körperorientierung und -bewegung etc., Aufmerksamkeit bei der Analyse sprachlichen Handelns in der face-to-face-Interaktion geschenkt wird.

Im siebten Kapitel *Variation und Wandel* (S. 261-284) gibt der Autor B. Szmrecsanyi einen guten Überblick in die Teilbereiche, Fragestellungen und Methoden der Variationslinguistik. Es wird zunächst unterschieden zwischen den sogenannten internen Einflussfaktoren sprachlicher Variation einerseits, die auf allen Analyseebenen wirksam werden (z. B. *Horror Aequi*-Effekte auf der Lautebene, Rekursion auf grammatischer Ebene, Belebtheit auf lexikalisch-semantischer Ebene), und den externen Dimensionen sprachlicher Variation andererseits, die sich mit jeweils eigenen Methoden analysieren und beschreiben lassen (diatopische, diaphasische, diachrone, diastratische und genderbedingte Variation). Abschliessend wird Sprachwandel, als dessen Voraussetzung Variation angesehen wird, im Licht der Variationslinguistik betrachtet, wobei der Leserin die Grundzüge der quantitativen Soziolinguistik und die Untersuchung des zum Teil multifaktoriellen Prozesses sprachlichen Wandels nähergebracht werden.

Eine fundierte Einführung in die Sprachtypologie geben A. Blumenthal-Dramé und B. Kortmann im achten Kapitel *Die Verschiedenheit der Sprachen* (S. 285-317). Die Autoren geben einen kurzen Überblick zu den grossen Sprachfamilien und den verschiedenen Arten von typologischen Universalien, um sich anschliessend den Methoden und Ergebnissen der typologischen Klassifikation der Sprachen der Welt zuzuwenden. Die Sprachtypologie als linguistische Teildisziplin wird eingebettet in die komparative Linguistik und ist folglich verwandt mit der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, der Areallinguistik und der kontrastiven Linguistik. Neben den Ähnlichkeiten zwischen Sprachen, die auf genealogische Sprachverwandtschaft beruhen, diskutieren die Autoren auch funktionale Gründe für Ähnlichkeiten, wie z.B. Ökonomie und Ikonizität, die in der Sprachentwicklung Einfluss nehmen können. Im Unterkapitel *Wichtige typologische Parameter* werden drei wichtige Teilespekte der typologischen Beschreibung von Sprachen vorgestellt; die relationale Typologie (Kodierung von syntaktischen Funktionen), die Wortstellungstypologie (relative Anordnung syntaktischer Funktionen) und die morphologische Typologie (Fusionsgrad von Morphemen). Im abschliessenden Unterkapitel *Arealtypologie (am Beispiel Europas)* werden die Merkmale des Sprachtyps *Standard Average European* vorgestellt, die den europäischen Raum als mehr oder weniger zusammenhängendes linguistisches Areal auszeichnen soll.

Das neunte Kapitel trägt die Überschrift *Die Entstehung von Sprache* (S. 319-346) und es werden von den Autoren H. Behrens und St. Pfänder auf 28 Seiten sowohl die phylogenetische als auch die ontogenetische Entstehung von Sprache in ihren Grundzügen beschrieben, wobei darin auch die Beschreibung der Entstehung von Pidgins und Kreolsprachen noch Platz findet. Im Unterkapitel *Die Sprachentstehung in der Phylogenetese* werden Erkenntnisse vorgestellt, die auf das Zusammenspiel von biologischen und kulturellen Prozessen hinweisen; dies ist die differenzierte Artikulationsfähigkeit einerseits und die Bildung von Symbolen andererseits, die schliesslich zur Herausbildung eines flexiblen Instruments führte, das einerseits der Pflege von sozialen Beziehungen und andererseits dem Austausch und der Archivierung von Wissen dient. Weiterhin werden die wesentlichen Stadien und der Verlauf der Sprachentwicklung beim Kind dargelegt, wobei der Erwerb des Sprachsystems beim monolingualen Erstspracherwerb im Mittelpunkt steht. Abschliessend werden die Entstehungsbedingungen von Pidgins und Kreolsprachen beschrieben und die Autoren gehen auf zentrale Forschungsfragen und methodische Zugriffe innerhalb der Kreolistik ein.

Im zehnten Kapitel *Sprache und Kultur* (S. 347-376), verfasst von S. Günthner, stehen zentrale Fragestellungen, Methoden und Erkenntnisse der anthropologischen Linguistik im Mittelpunkt. Diese Teildisziplin widmet sich der Erforschung sprachlicher Handlungen, eingebettet in den kulturellen Kontext. In dem Kapitel werden insbesondere kulturelle Praktiken wie z. B. Begrüssungsrituale und die Markierung sozialer Hierarchien dargestellt, wobei anhand von Beispielen Schlüsselkonzepte der anthropologischen Linguistik erläutert werden; u. a. kommunikative Praxis, Indexikalität und Kontextualisierung, sprachliche Ideologien, Partizipation, Sprechgemeinschaft, soziale Identität und Performanz. Weiterhin wird die Theorie der kommunikativen Gattungen erläutert, auch unter Einbezug der historischen Perspektive und auf der Grundlage ausführlich dargestellter Beispiele, wie Lamentos und Speed-Dating. Im darauf folgenden Unterkapitel *Sprache und Geschlecht* werden grundlegende Annahmen und aktuelle Studien der linguistischen Genderforschung vorgestellt. Auch die Frage, inwiefern Gender eine soziale Konstruktion ist, wird diskutiert. Darüber hinaus wird das linguistische Relativitätsprinzip in einem eigenen Unterkapitel erklärt. Anhand von vielen Beispielen werden relative und absolute Raumkonzepte vorgestellt, die die Zusammenhänge zwischen unserem räumlichen Denken und Sprache aufzeigen. Abschliessend widmet sich die Autorin der interaktiven Konstruktion von Kultur und damit den "Verfahren, mit denen Gesprächsteilnehmer/innen kulturelle Zuschreibungen produzieren" (S. 370), wobei Stereotype und Aspekte der interkulturellen Kommunikation im Mittelpunkt stehen.

Im elften und letzten Kapitel werden die Themen *Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt* (S. 377-404) behandelt. Die Autorin C. M. Riehl differenziert

zunächst die verschiedenen Typen von Mehrsprachigkeit (individuell, gesellschaftlich, institutionell) und von Erwerbsprozessen (bilingualer Erstspracherwerb, Zweitsprache) und gibt jeweils einen systematischen Überblick. Sie geht weiterhin auf die mentale Repräsentation von Mehrsprachigkeit ein und liefert einen ausführlichen Überblick zu den verschiedenen Ausprägungen von Code-Switching. Im Unterkapitel *Sprachkontakt* erhalten die Leser/innen einen fundierten Einblick in die vielfältigen Manifestationen von Sprachkontakt im Lexikon und in der Grammatik einer Sprache und auch in die Entwicklungstendenzen von Sprachkontakt, wobei sowohl strukturelle und funktionale Aspekte des Sprachkontaktes, als auch psycholinguistische und soziale Faktoren des Sprachkontaktes zur Sprache kommen. Abschliessend stellt die Autorin unter der Überschrift *Mischsprachen* die Charakteristika einerseits von Pidgin- und Kreolsprachen und andererseits von bilingualen Mischsprachen, wie Media Lengua und Michif, vor und verweist dabei auf die wechselseitige Beziehung zwischen Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt.

Strukturell gemeinsam ist allen Kapiteln, dass sie jeweils die wesentlichen Definitionen der behandelten Teildisziplinen und Bereiche enthalten, wobei die Definitionen grafisch abgehoben sind. Ebenso finden sich in den Kapiteln viele zum Teil ausführliche vertiefende Passagen, zahlreiche Beispiele, ansprechende und verständliche Grafiken und am Kapitelende jeweils weiterführende Literaturhinweise und ca. 8 bis 11 Übungsaufgaben. Grafisch gut gelöst ist auch die Hervorhebung von relevanten Stichwörtern am Seitenrand zur besseren Orientierung innerhalb von längeren Unterabschnitten.

Der umfangreiche Anhang (S. 407-465) ist nach Kategorien unterteilt und umfasst ein thematisch gegliedertes Literaturverzeichnis (u.a. Nachschlagewerke, Zeitschriften, Internet-Ressourcen, zitierte Literatur), ein Abkürzungsverzeichnis für grammatische Kategorien, Materialien (u.a. IPA-Tabelle, Transkriptionskonventionen GAT2), Lösungen zu den in den Kapiteln gestellten Aufgaben, Angaben zu den Autorinnen und Autoren des Sammelbandes, ein Bildquellenverzeichnis und ein Sachregister.

Der bisherige thematische Überblick zu den einzelnen Kapiteln demonstriert, wie breit diese Einführung in die Sprachwissenschaft angelegt ist. Im Vorwort äussert der Herausgeber den Wunsch, der Sammelband möge zu einem Grundlagenbuch für linguistische Einführungsveranstaltungen werden. Als Dozentin von Einführungskursen in die germanistische Linguistik werde ich meinen Studierenden dieses Buch sicherlich empfehlen, allerdings mit den folgenden kritischen Hinweisen: Das einleitende Kapitel ist für Studienanfänger sicherlich erst dann wirklich zu verstehen, wenn alle folgenden Kapitel bereits zu einem grossen Teil durchgearbeitet wurden. Die Teilgebiete Semiotik und Semantik sind integriert in das Kapitel *Wörter*, d. h.

Semantik als linguistische Teildisziplin, mit eigenen Fragestellungen und Methoden, mit Tradition und vielfältigen Schnittstellen, wird nicht angemessen gewürdigt. Es finden sich im Kapitel *Wörter* Ausführungen z. B. zur Arbitrarität des sprachlichen Zeichens, zu Theorien der semantischen Beschreibung, zu semantischen Relationen, aber es entsteht damit der Eindruck, Semantik sei eine weniger eigenständige linguistische Teildisziplin als z.B. Sprachkontaktforschung. Hierzu kann man auch entgegengesetzter Meinung sein. Der Bemerkung, "dass sich Wörter und Sätze viel besser beschreiben lassen, wenn man bei der Analyse der Struktur auch schon die Bedeutung berücksichtigt" (S. 13), ist zuzustimmen, aber sie liefert keine nachvollziehbare Begründung für die Subsumierung von semantischen Teilbereichen in die Kapitel zur Morphologie und Syntax. Die bewusste Vermeidung der seit spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts tradierten Bezeichnungen für die einzelnen linguistischen Teildisziplinen, also "Laute" statt "Phonologie", "Wörter" statt "Morphologie" oder "Sprachliche Interaktion" statt "Pragmatik" mag dem Anspruch geschuldet sein, dass der Text "von jedem und jeder ohne weitere Vorkenntnisse gelesen und verstanden werden kann" (S. IX). Ich wünsche dem Buch viele interessierte LeserInnen, die sich auf diese reichhaltigen Einführungstexte einlassen.

Agnes Kolmer

Universität Zürich

info@spur.uzh.ch

Rezension

Pittner, K. (2013).

Einführung in die germanistische Linguistik.

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Karin Pittners "Einführung in die germanistische Linguistik" umfasst ganze 168 Seiten. Zieht man von diesen die umfangreichen Serviceteile ab, also Literaturhinweise mit Internetlinks, Register, Glossar, Übungen und Lösungen, bleiben etwas mehr als 120 Seiten für die Darstellung des ebenso weitläufigen wie vielfach verästelten Fachgebiets. Das provoziert die Frage: Ist es möglich, auf so wenig Raum mehr als nur einen fragmentarischen Überblick über die germanistische Linguistik zu vermitteln?

Die Antwort gleich vorneweg: Der hier rezensierten Einführung gelingt dieses Kunststück. Verantwortlich dafür ist zweierlei: Zum einen Pittners beeindruckende Fähigkeit zur sprachlichen Reduktion, die es ihr ermöglicht, linguistische Fachbegriffe und Sachverhalte in knappen, präzise formulierten Sätzen treffend zu erläutern, zum anderen die Entscheidung, die in der Einführung berücksichtigten linguistischen Teilgebiete auf die "Kerndisziplinen der Linguistik" zu beschränken (S. 9), wozu die Autorin Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und – deutlich davon abgestuft – die Pragmatik zählt.

Als Gebiete, die aus der Darstellung ausgeschlossen werden, benennt die Autorin im Vorwort Soziolinguistik, Psycholinguistik, Neurolinguistik, Klinische Linguistik sowie Computerlinguistik, die sie unter dem Etikett "[i]nterdisziplinäre Gebiete" (S. 9) in das Niemandsland zwischen Linguistik und anderen Disziplinen verbannt, sowie die Angewandte Sprachwissenschaft, deren Nichtberücksichtigung sie mit dem Verweis auf den Charakter der Linguistik als "Grundlagenwissenschaft" rechtfertigt (S. 9). Die Entscheidung, besser wenige Teilgebiete der Linguistik systematisch abzudecken, als viele Gebiete nur ausschnitthaft zu behandeln, scheint mir durchaus sinnvoll zu sein. Problematisch ist m. E. lediglich, dass die Auswahl der berücksichtigten Teilgebiete nicht als Ergebnis einer darstellungspraktischen Entscheidung vermittelt wird, sondern als Widerspiegelung der objektiven Grenzen des Fachs und der 'natürlichen' Hierarchieverhältnisse seiner Teildisziplinen.

Wie schon erwähnt, ist Pittners Fähigkeit, komplexe Sachverhalte in wenigen, einfachen Sätzen ausdrücken zu können, der zweite Faktor, der für den 'runden' Eindruck dieser kurzen Einführung verantwortlich ist. Dabei ist der Text trotz seiner konsequenten Ausrichtung auf eine gute Verständlichkeit keinesfalls arm an Fachbegriffen. Dies ist allerdings weniger eine Frage des Stils, als vielmehr Ausdruck des zentralen Stellenwerts, der der Vermittlung von *Fachterminologie* in dieser Einführung eingeräumt wird.

Das Bestreben, die Systematik des betreffenden Teilgebiets methodisch

abzuschreiten, führt in Verbindung mit der Platzproblematik zu einem aufzählenden Darstellungsmodus, der an ein Vorlesungsskript erinnert. Der jeweils nächste Begriff wird meist ohne begründende Überleitung an den vorausgehenden angeschlossen: Sein Auftreten im Text ergibt sich, so die damit verbundene Botschaft, einfach aus der Systematik des besprochenen Gebiets. Der aufzählende Darstellungsmodus ist das Ergebnis einer bewussten didaktischen Entscheidung: der Entscheidung, sich der germanistischen Linguistik über die Systematik ihrer Fachbegriffe zu nähern, und nicht über die Thematisierung alltäglicher Sprachfragen oder sprachlicher Probleme (wie das etwa in Hentschel/Harden 2014 oder Schlobinski 2014 versucht wird; siehe Rezensionen dazu in diesem Bulletin).

Die Einführung behandelt in je einem Kapitel Phonologie, Graphematik, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik. Ergänzt wird die Darstellung durch eine allgemeine Einführung.

Dass es innerhalb dieser Kapitel inhaltlich kaum eine Überraschung gibt, ist weniger eine Schwäche dieses Bands als vielmehr ein Beleg dafür, wie gut sich das im Buch Behandelte mit den üblichen Erwartungen an den Inhalt einer solchen Einführung deckt. So behandelt das Kapitel zur Phonologie beispielsweise das Lautinventar des Deutschen, erläutert die Begriffe *Phon*, *Phonem* und *Allophon* und informiert schließlich über phonologische Prozesse, den Aufbau von Silben, Akzent und Ton. Die Platzproblematik macht sich nur in einem Punkt negativ bemerkbar: Während dem Unterschied zwischen Phonetik und Phonologie in anderen Einführungen ein breiter Rahmen eingeräumt wird, weil sich an ihm der strukturalistische Zugriff auf Sprache hervorragend veranschaulichen lässt, wird dieser Aspekt hier kaum mehr als gestreift. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass die Einführung in die Phonetik – selbst nach den Maßstäben dieser kurzen Einführung – hier nur minimalistisch ausfällt (S. 18 und 19).

Das Kapitel zur Graphematik stellt die einzige Überraschung des Buchs dar, nicht nur weil sie oft auch bei umfangreicheren Einführungen fehlt, sondern auch, weil sie bei der Aufstellung der "Kerngebiete der Linguistik" keine Erwähnung findet. Der Einbezug der Graphematik ist für mich aber eine gute Entscheidung. Zum einen, da Schrift und Rechtschreibung Themen sind, zu denen es im Alltag häufig Fragen gibt, und zum anderen, weil sich an der Frage der (Un-)Abhängigkeit des Schriftsystems vom Lautsystem konkrete Probleme bei der Umsetzung des strukturalistischen Programms hervorragend illustrieren lassen.

Die Kapitel zur Morphologie und zur Syntax sind deutlich als Schwerpunkte dieser Einführung zu erkennen. Aufgrund der Fülle an Informationen, die in ihnen vermittelt werden, wirken sie allerdings ebenso komprimiert wie die vorausgehenden Kapitel.

An der Themenauswahl im Kapitel *Morphologie* sind lediglich zwei Entscheidungen auffällig: Zum einen ist das Thema *Wortarten* vollständig in das folgende Syntaxkapitel ausgelagert, wohl in dem Bestreben, Doppelungen

im Syntaxkapitel zu vermeiden. Unverständlich ist für mich dagegen die explizite Entscheidung, Fremdwörter aus dem behandelten Stoff auszuschließen (S. 50), handelt es sich doch um *das Standardthema*, zu dem Germanistinnen und Germanisten um ihre Meinung gefragt werden.

Das Syntaxkapitel ist das längste Kapitel der vorliegenden Einführung. Es beginnt mit einer guten Illustration der Art und Weise, wie Wortstellung, Flexion und Intonation/Interpunktum zum Aufbau syntaktischer Strukturen beitragen (S. 72f.). Im weiteren Verlauf des Kapitels geht es dann im Bereich der schulgrammatischen Satzanalyse deutlich stärker in die Tiefe als in den vorangegangenen Kapiteln. Gerade wenn die hier rezensierte Einführung im Rahmen einer Einführungsveranstaltung genutzt werden soll, in der für die Syntax typischerweise nur wenige Stunden zur Verfügung stehen, scheint mir hier die Gefahr einer Überforderung zu bestehen. Während der Detaillierungsgrad hier also hoch ist, wird der Valenz nur wenig Raum zugestanden. Das Konzept der Valenz wird innerhalb eines Abschnitts zur "Rolle des Prädikats" gleichsam nebenbei eingeführt (S. 94), der Unterschied von Konstituenz und Valenz bleibt weitgehend unerläutert, und auch die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben, der in anderen Einführungen breit thematisiert wird (s. etwa Busch/Stenschke 2007), spielt hier nur eine Nebenrolle. Dafür schließt das Kapitel mit einer guten Überblicksdarstellung über das Feldermodell ab, das in anderen Einführungen nicht thematisiert wird (s. etwa Hentschel/Harden 2014).

Das Semantik-Kapitel beginnt mit einem sehr knappen Überblick über die Frage, was mit dem Begriff *Bedeutung* gemeint sein kann (im Wesentlichen reduziert auf die Unterscheidung von Referenz, Denotation und "Konzept", S. 108f.). Es folgt das Thema *semantische Relationen*, bevor dann die Merkmalssemantik und die Prototypensemantik vorgestellt und kritisch gewürdigt werden. Eine kleine Überraschung besteht darin, dass im Semantik-Kapitel nicht nur die Wort-, sondern auch die Satzsemantik Platz findet. Die Berücksichtigung der Satzsemantik im Semantikkapitel ist an sich sehr begrüßenswert, da so eine gute Grundlage für das Verständnis der Implikaturen im anschließenden Pragmatikkapitel geschaffen werden kann. Leider fällt die Vorstellung der relevanten Termini hier aber so kurz aus, dass die gegebenen Informationen wohl nur mit Hilfe von zusätzlichem Material verständlich werden dürften (s. beispielsweise die nur minimal kommentierte Wahrheitswertetabelle auf S. 124).

Das Pragmatik-Kapitel führt in die Sprechakttheorie ein und überzeugt dabei besonders in seiner Beschreibung der unterschiedlichen Regeltypen (S. 131f.), die nicht Selbstzweck ist, sondern später für das Verständnis des Funktionierens indirekter Sprechakte nützlich gemacht wird (S. 137). Abgeschlossen wird das Kapitel durch die Darstellung der Kooperationsmaximen und der konversationellen Implikaturen.

Während die bis hierher besprochenen Kapitel trotz ihrer Kürze allesamt ein rundes Bild des besprochenen Gebiets ergeben, ist das bei dem einleitenden Kapitel leider nicht der Fall. Die beiden Leitfragen "Was ist Linguistik?" (Kapitel

1.1) und "Was ist Deutsch?" (1.2) werden in derart geraffter Form beantwortet, dass sich die Informationen, die man aus dem Text gewinnen kann, nicht zu einem kohärenten Bild verdichten lassen. So wird versucht, den Ansatz des Strukturalismus in nur einem Absatz zu erklären (S. 10), und Ähnliches gilt für Funktionalismus und Transformationsgrammatik: Ohne zusätzliche Informationen bleibt der gesamte Abschnitt mit ziemlicher Sicherheit unverständlich. Auch die Frage "Was ist Deutsch?" wird nur kurSORisch beantwortet. Die geografische Verbreitung des Deutschen wird in nur fünf Zeilen abgehandelt. Eine halbe Seite ist der Verortung des Deutschen in der indoeuropäischen Sprachfamilie gewidmet. Dann geht die Darstellung schon über zum Thema "Standardsprache, Umgangssprache und Dialekte" (S. 14), wo dann nicht nur die Begriffe *Varietät*, *Varianten*, *Variation* (mit Verweis auf die Dia-Ebenen), *Dialekt*, *Standard*, *Normierung* und *Umgangssprache* angesprochen werden, sondern auch versucht wird, die Gliederung der deutschen Dialekte nach den Folgen der zweiten Lautverschiebung darzustellen (S. 14-16).

Eine Stärke der hier rezensierten Einführung sind zweifellos die Übungen, die jedes Kapitel abschließen. Gerade angesichts der knappen Darstellung sind diese für die erfolgreiche Stoffvermittlung wichtig. Die zentrale didaktische Strategie der Übungen ist die Überprüfung des Verständnisses der vermittelten Begriffe durch ihre Anwendung auf (knappe, kontextlose) Beispiele. Weder findet sich – was gut ist – ein bloßes Abfragen der Begriffe, noch gehen die Aufgaben – was ich schade finde – über diesen Typ der Wissensüberprüfung hinaus, indem sie eine Anregung zum kritischen Nachdenken über die präsentierten Inhalte bieten oder illustrieren, wie sich das Gelernte auf Fälle aus dem Sprachalltag anwenden ließe (die Übungen beziehen sich beinahe ausnahmslos auf ausgedachte Beispiele). Trotz dieser Einschränkung ist festzuhalten, dass die Übungen den inhaltlichen Fokus der Kapitel gut abbilden. Wer die Übungen erfolgreich bearbeitet hat (was mit Hilfe der leider nur sparsam kommentierten Lösungen am Buchende überprüft werden kann), kann sicher sein, das von der Autorin gesteckte Lernziel erreicht zu haben.

Ein weiterer nützlicher Serviceteil ist die allgemeine Bibliografie am Ende des Buchs. Hier findet man eine essenzielle Zusammenstellung relevanter Einführungstexte, Lexika, Grammatiken, Wörterbücher, Sprachatlanten, Bibliografien und öffentlich zugänglicher Korpora. Diese allgemeinen Literaturhinweise ergänzen die spezifischen Literaturangaben, die sich am Ende jedes Kapitels finden. Jene enthalten eine gelungene Auswahl aus thematisch einschlägigen Werken. Dabei liegt der Schwerpunkt klar auf Einführungen und Überblicksdarstellungen; dagegen gibt es, was ich schade finde, kaum Hinweise auf vertiefende Literatur zu interessanten Einzelphänomenen oder auf Originalforschungsartikel. Der Serviceteil wird abgerundet durch ein Register sowie ein Glossar.

Obwohl gerade diese Serviceteile die rezensierte Einführung auch für ein Selbststudium geeignet machen – speziell im Bereich der Etablierung und

Aktivierung zentraler Fachbegriffe –, scheint mir das optimale Verwendungsszenario der Einsatz als begleitende Lektüre im Rahmen einer Präsenzveranstaltung zu sein. Der Grund hierfür liegt darin, dass das Buch zwar dabei hilft, sprachliche Phänomene korrekt mit linguistischen Fachbegriffen beschreiben zu können, aber nicht dabei, eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie die gelernten Begriffe zur Beschreibung und zum Verstehen authentischer Fälle des sprachlichen Alltags angewandt werden könnten. Genau dieser Aspekt müsste m.E. von einer die Lektüre begleitenden Präsenzveranstaltung vermittelt werden. Sie müsste Verbindungen zu alltäglichen Sprachfragen aufzeigen, für Transferübungen sorgen, Bezüge zu aktuellen Diskussionen und Debatten herstellen usw., um so aufzuzeigen, weshalb es sich überhaupt lohnen könnte, das trockene linguistische Begriffsinstrumentarium zu erlernen. Nicht zuletzt müsste die Präsenzveranstaltung einen Eindruck davon vermitteln, welche spannenden und für das Verständnis von Sprache als Kommunikationsmittel hochrelevanten Entdeckungen Linguistinnen und Linguisten erwarten, wenn sie die Grenzen der "vier Kerndisziplinen" überschreiten.

LITERATUR

- Busch, A. & Stenschke, O. (2007). *Germanistische Linguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Hentschel, E. & Harden, T. (2014). *Einführung in die germanistische Linguistik*. Bern u.a.: Lang.
- Schlobinski, P. (2014). *Grundfragen der Sprachwissenschaft*. Göttingen: V & R.

Wolfgang Kesselheim¹

Universität Zürich

Universitärer Forschungsschwerpunkt Sprache und Raum

wolfgang.kesselheim@ds.uzh.ch

¹ Der Autor dankt Christoph Hottiger und Agnes Kolmer für ihre hilfreichen Kommentare sowie dem Universitären Forschungsschwerpunkt Sprache und Raum der Universität Zürich für seine Unterstützung.

Rezension

Hentschel, E. & Harden, T. (2014).
Einführung in die germanistische Linguistik.
Oxford & al.: Peter Lang.

Das vorliegende Werk "Einführung in die germanistische Linguistik" von Elke Hentschel und Theo Harden reiht sich in eine Serie zahlreicher bereits vorhandener Linguistik-Einführungen ein. Angesichts des recht unauffälligen Titels stellt sich die Frage, wie sich das Buch von anderen Einführungstexten unterscheidet. Die Autoren nennen im Vorwort zwei Ziele, die sie mit ihrer Einführung verfolgen: Einerseits soll das Buch "einen Überblick über die wichtigsten Grundlagen und Arbeitsgebiete der Linguistik verschaffen" (xiii), andererseits "sollte es gut möglich sein, die einzelnen Kapitel als selbständige kurze Einführungen in das jeweilige Themengebiet zu nutzen" (xiii). Die Kapitel können also unabhängig voneinander gelesen werden und sind für Einsteiger gedacht. Neben der Bezeichnung der jeweiligen linguistischen Teildisziplin steht in jeder Kapitelüberschrift eine kurze Frage oder Sentenz, die neugierig auf das behandelte Thema machen soll, z. B. "Was es mit den Lauten auf sich hat. Phonetik Phonologie" (p. 87) oder "Wer so schlampig spricht, kann bestimmt auch nicht richtig denken. Soziolinguistik" (p. 141). Auf knapp 15 Seiten wird anschliessend die jeweilige Disziplin mit ihrer Entstehungsgeschichte, ihren Methoden und aktuellen Forschungsdebatten knapp vorgestellt. Insgesamt umfasst die Einführung 238 Seiten und ist in 16 Einzelkapitel, ein Abbildungsverzeichnis, ein Vorwort und ein Register eingeteilt. Übungen gibt es keine, auch wurde am Ende auf eine Bibliographie verzichtet. Stattdessen stehen am Ende jedes Kapitels einige wenige Literaturhinweise.

Das Buch bietet einen umfangreichen Überblick über verschiedene linguistische Teilgebiete. Grundlage für die Auswahl der behandelten Themen bildet die "langjährige Lehrerfahrung beider Autoren" (xiii). In dieser Einführung finden sich somit diejenigen linguistischen Teildisziplinen, die in Einführungsveranstaltungen üblicherweise behandelt werden, wobei z. B. Teilgebiete wie Gesprächs- bzw. Konversationsanalyse oder Textlinguistik fehlen, was aber an der jeweiligen Schwerpunktbildung einer jeden Linguistik-Einführung liegen mag.

Acht der insgesamt 16 Einzelkapitel wurden von Elke Hentschel (im Folgenden: EH) verfasst, sieben von Theo Harden (im Folgenden: TH). Lediglich das Kapitel zum Thema "Dialektologie" ist ein Gemeinschaftswerk beider Autoren.

Die ersten beiden Kapitel behandeln das Lexikon. Als Einstieg in Kapitel 1 "Semantik" wählt EH das bekannte Priming-Experiment von Bargh, Chen und Burrows (1996), in dem Versuchspersonen aufgrund bestimmter sprachlicher Stimuli unbewusst ihr Verhalten änderten, und geht damit gleichzeitig auf die in der Kapitelüberschrift gestellte Frage "Können Wörter müde machen?" ein. Aufbauend auf der aus dem Experiment folgenden Beobachtung, dass Bedeutungen sowohl in komplexen Beziehungen zueinander als auch zu Aussersprachlichem stehen, wird de Saussures Begriff des sprachlichen Zeichens erläutert und kritisch diskutiert. Im Anschluss werden u.a. die Merkmalssemantik, Labovs sog. "Tassenexperiment", die Prototypentheorie sowie verschiedene Bedeutungsrelationen jeweils kurz vorgestellt und anhand von Beispielen illustriert. Das Thema "Satzsemantik" wird – wie in vielen anderen linguistischen Einführungen – in diesem Kapitel nicht behandelt.

Das zweite Kapitel zum "mental Lexikon" beginnt mit der Einstiegsfrage, nach welchen Ordnungsprinzipien der Wortschatz in unserem Köpfen gespeichert ist. Zur Beantwortung dieser Frage geht TH auf zwei Typen von Modellen ein: die "modularen (diskreten), und die interaktiven oder konnektionistischen" (p. 19). Der Autor spricht sich zwar eher für die Plausibilität interaktiver Modelle aus, diskutiert jedoch abschliessend kritisch die grundsätzliche Aussagekraft experimentell gewonnener Daten.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit dem Thema "Syntax". Zu Beginn diskutiert EH die Titelfrage "Gibt es Sprachen ohne Grammatik?" anhand von Beispielen aus den vermeintlich "grammatikarmen" oder "-freien" Sprachen Englisch und Chinesisch, um daran anschliessend den eigentlichen Gegenstand der Syntax zu nennen, "die Art, wie sie [die Wörter] miteinander kooperieren, um einen gemeinsamen Sinn zu ergeben" (p. 32). Dieses Kooperieren wird im Folgenden anhand von einfachen Beispielen erläutert, wobei zunächst die syntaktischen Rollen in transitiven und intransitiven Sätzen sprachübergreifend vorgestellt werden, bevor sie anschliessend in Bezug zu den verschiedenen Satzgliedern im Deutschen gesetzt werden. Den letzten Teil des Kapitels bildet eine Diskussion der Satzglieder und Satzgliedteile auf einem valenzgrammatischen Hintergrund ("Leerstellen" des Verbs, "Argumente", p. 40), ohne dass dieser jedoch explizit genannt wird. Auch wird auf eine Darstellung des topologischen Feldermodells, das zum Standard vieler germanistischer Einführungen gehört, verzichtet.

Während die Syntax recht knapp behandelt wird, widmen sich die drei folgenden Kapitel der Morphologie. Besonders hervorzuheben an dem hier gewählten Zugang ist, dass die grammatischen Kategorien stets durch den Vergleich verschiedener, typologisch häufig sehr unterschiedlicher Sprachen motiviert werden. So führt EH in Kapitel 4 "Verben" den Formenreichtum in flektierenden Sprachen auf die prototypische Eigenschaft von Verben zurück, eine Handlung oder ein Geschehen auszudrücken und somit einen Bezug zum zeitlichen Verlauf sowie den beteiligten Personen oder Gegenständen herzustellen. Ähnlich verfährt die Autorin in Kapitel 5 "Genus und Numerus", in dem sie u. a. einige grundsätzliche Überlegungen zu Numerus-Systemen in

verschiedenen Sprachen der Welt und deren Verankerung im menschlichen Wahrnehmungsvermögen anführt. Kapitel 6 schliesslich behandelt das Thema "Kasus". Die sog. "Kernkasus" (p. 78) des Deutschen (Nominativ, Akkusativ, Dativ) werden – in Anlehnung an Kapitel 3 (Syntax) – mittels verschiedener Satzmuster motiviert. Im Anschluss an einen Vergleich verschiedener Kasussysteme (u. a. des Türkischen und Ungarischen) werden die vier Kasus des Deutschen genauer erläutert, wobei stets zwischen "Hauptfunktion" und "weiteren Funktionen" unterschieden wird.

Kapitel 7 behandelt den Themenbereich "Phonetik und Phonologie". EH präsentiert systematisch die grundlegende Terminologie (Artikulationsorte, Artikulationsarten, Stimmhaftigkeit, Affrikaten, etc.) und erläutert diese anhand von Beispielen aus dem Deutschen. Eine terminologische Unterscheidung zwischen Phonetik und Phonologie wird zwar vorgenommen, jedoch hätte diese noch etwas klarer ausfallen können. Den Abschluss des Kapitels bildet eine kurze Einführung in die Silbenphonologie inklusive spezifischer Regeln für das Standarddeutsche.

Dem Thema "Wissenschaftsgeschichte" wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Darin diskutiert TH in erster Linie die zentrale Frage "Was ist Wissenschaft?" (p. 103) und präsentiert eine Auswahl an wissenschaftlichen Methoden. Der Autor führt an, dass "Sprachwissenschaft [...] offensichtlich mit der Suche nach Wahrheit und Erkenntnis über Sprache zu tun" hat (p. 106). Anschliessend skizziert er die Geschichte der Sprachwissenschaft von der Antike bis heute mit ihren wichtigsten Vertretern und deren jeweiliger Ansätze, z. B. Dionysios Thrax, dessen Grammatik im 2. Jh. v. Chr. "den Ausgangspunkt der europäischen Sprachwissenschaft" (p. 107) bildet, oder "die äusserst einflussreiche Generative Grammatik von Noam Chomsky" der letzten Jahrzehnte (p. 112).

Kapitel 9 behandelt die "Sprachgeschichte" des Deutschen. Den Fokus legt TH zu Beginn auf die indogermanischen Sprachfamilien und deren sprachverwandtschaftliche Verhältnisse. Die Herausbildung des Germanischen skizziert er anhand der ersten Lautverschiebung. Anschliessend verfolgt der Autor die Ausgliederung des Deutschen mit der zweiten Lautverschiebung bis zu den Veränderungen vom Alt- bis hin zum Neuhochdeutschen. Eine kurze Beschreibung, wie die heute geltende, überregionale Standardsprache zu Beginn des 17. Jh. entstanden ist, bildet den Abschluss des Kapitels und gleichzeitig die Überleitung zu Kapitel 10, der "Dialektologie" ("Das ist doch keine Sprache, das ist eine Halskrankheit"). Im Gegensatz zu anderen Einführungen, in denen ein solches Kapitel gänzlich fehlt bzw. allenfalls unter dem Thema Soziolinguistik und/oder Sprachgeschichte abgehandelt wird, ist in diesem Buch der Dialektologie ein eigenes Kapitel gewidmet. Kapitel 10 ist das einzige Gemeinschaftswerk der Autoren und geht folgender Frage nach: "Was ist ein Dialekt und wie unterscheidet er sich von einer Sprache?" (p. 131). Zu Beginn wird die Herausbildung der deutschen Standardsprache ab dem 17. Jh. nochmals kurz aufgegriffen. Anschliessend folgt die Einteilung und geographische Verteilung

der deutschen Dialekte, was anhand von mehreren Karten erklärt wird (z. B. "Rheinischer Fächer", p. 135).

Das elfte Kapitel widmet sich der "Soziolinguistik". TH beginnt das Kapitel mit den beiden traditionellen Hypothesen von Basil Bernstein (Defizithypothese) und William Labov (Differenzhypothese). Hierzu wird die bekannte Studie Labovs (1972) "The Social Stratification of (r) in New York City Department Stores" speziell erwähnt und ausführlich vorgestellt (p. 146). Eine Besonderheit dieses Kapitels ist die Behandlung der sog. Pidginsprachen, mit dem konkreten Beispiel "Tok Pisin" (pp. 150-152).

In Kapitel 12 ("Wie lernt man eigentlich sprechen?") zeigt EH den Spracherwerbsprozess nach Lebensjahren und stellt die beiden Theorien "Nativismus" (pp. 160-161) und "Konstruktivismus" (pp. 161-164) einander gegenüber. Am Ende wird auf die aktuelle Diskussion zum Thema verwiesen (pp. 164-165). Kapitel 13 ("Warum ist Fremdsprachenlernen so anstrengend?") widmet sich anschliessend dem Fremdspracherwerb, in dem TH zunächst Definitionsprobleme in Bezug auf "Fremd- vs. Zweitsprache" und "erwerben vs. lernen" diskutiert (pp. 167-168). L1 als Muttersprache und L2 als Zweitsprache werden eingeführt.

Im Kapitel 14 zur "Pragmatik" legt TH den Fokus auf die traditionellen Theorien von Austin und Searle zur Sprechakttheorie. Die Grice'schen Konversationsmaximen werden ebenfalls ausführlich besprochen. Das Kapitel endet mit einem Blick auf das Thema "Höflichkeit" (pp. 194-196).

Das folgende Kapitel widmet sich unter Verwendung zahlreicher Abbildungen dem Thema "Schriftsysteme". Nach einer allgemeinen und kontrastiven Einführung in verschiedene Schriftsysteme der Welt diskutiert EH verschiedene graphematische Prinzipien des Deutschen, wie z. B. das phonetische oder morphologische Prinzip.

Das letzte Kapitel behandelt das Thema "Syntaxmodelle". TH diskutiert dabei die "Konstituentenanalyse und Phrasenstrukturgrammatik" (ohne dabei jedoch auf den letzteren Terminus einzugehen), "Generative Grammatik(en)", "Dependenzgrammatik", "Optimalitätstheorie" und "Konstruktionsgrammatiken". Auch wenn die Erläuterungen aufgrund der z. T. sehr hohen Komplexität der Theorien zwangsläufig stark an der Oberfläche bleiben, gelingt es dem Autor grösstenteils, dem interessierten Leser einen Einblick in verschiedene Zugänge zum Verständnis von Grammatik zu gewähren.

Insgesamt betrachtet handelt es sich bei dem Buch von Hentschel und Harden um eine – trotz der eher geringen Anzahl an Schaubildern, Abbildungen etc. – sehr anschauliche Einführung, was in erster Linie auf den verständlichen und unterhaltsamen Stil, der bewusst auf zu viele technische Details und Terminologie verzichtet, zurückzuführen ist. Gemessen am eigenen Anspruch – laut Klappentext sollen "die wichtigsten linguistischen Themenkomplexe und Grundlagen [...] nicht nur in leicht zugänglicher und verständlicher Form vermittelt werden, sondern es soll auch Neugier auf die Fragen geweckt werden, um die es jeweils geht" – werden die Erwartungen sicherlich erfüllt.

Dabei gelingt es den Autoren, trotz des knappen Umfangs Bezüge zur Forschung herzustellen (z. B. in Kapitel 1 und 2) und durch originelle Beispiele aus dem Sprachalltag (z. B. in Kapitel 4 und 11) die Aufmerksamkeit des Lesers zu gewinnen. Besonders hervorzuheben sind die vielen Vergleiche von Beispielen aus typologisch z. T. sehr unterschiedlichen Sprachen und die damit zusammenhängenden grundsätzlichen Überlegungen zu grammatischen Kategorien. Ebenfalls positiv zu vermerken ist das recht umfangreiche Bild der Linguistik, das in den 16 Kapiteln vermittelt wird und das in anderen Einführungen nur spärlich vertretene Disziplinen wie Wissenschaftsgeschichte, Dialektologie oder Schriftsysteme umfasst.

Die Kehrseite der bereits erwähnten Anschaulichkeit und des Umfangs liegt in der Oberflächlichkeit, mit der viele Themen behandelt werden. Dies zeigt sich u. a. darin, dass manche Aspekte wie beispielsweise das Schema von Köpcke (1993) zu prototypischen Singularen und Pluralen nur angerissen, jedoch nicht zu Ende ausgeführt werden (p. 73), oder dass Analysen sehr knapp ausfallen, ohne dass die notwendigen Zwischenschritte erläutert werden, wie dies beispielsweise in der IC-Analyse im Kapitel Syntaxmodelle (pp. 215-216) der Fall ist. Dem Prinzip der Verständlichkeit geschuldet ist es sicherlich auch, dass nur wenige Literaturhinweise im Fließtext zu finden sind und dass an manchen Stellen auf eine Einordnung der verwendeten Terminologie (z. B. "Leerstellen, die das Verb eröffnet", p. 40) in die entsprechende Forschungstradition (Valenzgrammatik) verzichtet wird. Konkrete inhaltliche oder Tippfehler sind uns nur an wenigen Stellen aufgefallen, wobei sich Ersterem wohl die problematische Diskussion des Begriffs "Triphthong" (p. 95) sowie die Verwendung des Terminus "Minimalistische Theorie" (p. 220) statt des von Chomsky explizit formulierten Begriffs "Minimalistisches Programm" (Chomsky 2015, vii) zuordnen lassen.

Als Grundlagen- und Nachschlagewerk für das Linguistik-Studium eignet sich die Einführung wohl nur in begrenztem Umfang – hier werden die Studierenden mit Sicherheit auf umfangreichere und detailliertere Literatur zurückgreifen müssen. Dies trifft ebenfalls für die Verwendung in Einführungskursen zu, in denen Ergänzungen durch zusätzliche Literatur, Erläuterungen durch die Lehrperson und vor allem Übungsaufgaben notwendig sein dürften. Für Studienanfänger und grundsätzlich an Sprachwissenschaft interessierte Personen ohne Vorkenntnisse liefert das Buch aber einen sehr gelungenen Einstieg, der sich sehr flüssig und unterhaltsam lesen lässt und dem es gelingt, die Neugierde auf die Welt der Linguistik zu wecken.

LITERATUR

- Barg, J. A., Chen, M. & Burrows, L. (1996). Automaticity of Social Behavior: Direct Effects of Trait Construct and Stereotype Activation on Action. *Journal of Personality and Social Psychology* 71.2, 230-244.
- Chomsky, N. (2015). *The Minimalist Program*. 20th Anniversary Edition. Cambridge, MA: MIT Press.
- Labov, William (1972). *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Köpcke, K.-M. (1993). *Schemata in der deutschen Pluralmorphologie. Versuch einer kognitiven Perspektive*. Tübingen: Narr.

lic. phil. Gabriela Bart

Deutsches Seminar, Universität Zürich

gabriela.bart@ds.uzh.ch

Dr. Philipp Stöckle

Deutsches Seminar, Universität Zürich

philipp.stoeckle@ds.uzh.ch

Rezension

Häcki Buhofer, A., Dräger, M., Meier, S. & Roth, T. (2014). *Feste Wortverbindungen des Deutschen. Kollokationenwörterbuch für den Alltag*. Unter Mitarbeit von René Frauchinger, Markus Gasser, Jana Göke, Lorenz Hofer, Marlène Linsmayer, Eva Rösch, Caroline Runte, Alessandra Widmer. Tübingen: Narr Francke Verlag.

Das vorliegende Wörterbuch widmet sich einem zentralen Bestandteil der natürlichen verbalen Kommunikation – den so genannten festen Wortverbindungen oder Kollokationen. Harald Burger hat bereits 1973 die Meinung vertreten, dass es falsch wäre, feste Wortverbindungen (oder Phraseologismen) als Grenzfall im Sinne einer sprachlichen Randerscheinung zu betrachten.¹ Dieser in Vergessenheit geratene Gedanke findet seit den 1990er Jahren durch die neuesten Erkenntnisse der Textsortenlinguistik, Formulierungstheorie, Ritualforschung, der Interaktionalen Linguistik und erst recht der Konstruktionsgrammatiken und der Korpus- und Computerlinguistik seine Bestätigung. Wortverbindungen (darunter auch Kollokationen) stellen einerseits auf Grund ihrer grammatisch völlig unmarkierten und unauffälligen Struktur und andererseits auf Grund bestimmter verfestigter und eben nicht frei wählbarer Kombinatorik der einzelnen Konstituenten eine didaktische Schwierigkeit im Sprachunterricht dar, insbesondere wenn es um Fremdsprachenunterricht geht. Mehr noch: Die linguistische (als Teil der kulturellen) Kompetenz wird zu einem großen Teil an der Beherrschung genau solcher polylexikalischen und holistisch zu verstehenden Einheiten gemessen. Dieses Thema beschäftigt Linguistinnen und Linguisten, Fremdsprachendidaktikerinnen und -didaktiker und Phraseologieforscherinnen und -forscher seit den Anfängen der Phraseologieforschung in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts und ist bis heute nicht ausreichend erforscht. Sie hat zu der Etablierung der Phraseodidaktik als Teildisziplin der Phraseologieforschung geführt.² Die neuesten Erkenntnisse zeigen, dass das Erlernen der phraseologischen Einheiten (insbesondere solcher grundlegenden Wortschatzeinheiten wie Routineformeln und Kollokationen) im Gegensatz zu den älteren Annahmen³ nicht erst im fortgeschrittenen Stadium des Fremdsprachenunterrichts, sondern gleich zu seinem Beginn im Rahmen

¹ Burger, H. (1973). *Idiomatik des Deutschen*. Unter Mitarbeit von Harald Jaschke. Tübingen: Narr.

² Vgl. exemplarisch Ettinger, St. (2007). Phraseme im Fremdsprachenunterricht, In H. Burger, D. Dobrovolskij, P. Kühn & N. R. Norrick, Neal (Hgg.), *Phraseologie: Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (pp. 893-908). Berlin / New York: deGruyter.

³ Einen guten Überblick liefert Halsteinsdóttir, E. (2011). Aktuelle Forschungsfragen der deutschsprachigen Phraseodidaktik. *Linguistik online*, 47.3, 3-31.

der Wortschatzarbeit zu Einwortlexemen anfangen und als ein entscheidendes Merkmal der Sprachkompetenz gedeutet werden soll.

An diese Erkenntnisse knüpft das *Kollokationenwörterbuch* an. Das stark an der Produktion orientierte Nachschlagewerk ist durch ein didaktisches *Beiheft für Selbststudium und Unterricht* ergänzt, das Übungen zu Kollokationen enthält.⁴ Sowohl das Wörterbuch als auch das Beiheft sind Produkte des Forschungsprojekts "Wörterbuch der festen Wendungen und Wortverbindungen der deutschen Sprache" (<http://colloc.germa.unibas.ch/web/projekt/>) an der Universität Basel, das in der konzipierten Tiefe und in der im Wörterbuch an mehreren Stellen deutlich zum Vorschein kommenden Breite nur dank des Fachwissens eines großen Forscherteams realisiert werden konnte.⁵ Das Wörterbuch ist ferner korpusbasiert und beruht auf den Auswertungen des Schweizer Textkorpus' (20. Mio Textwörter), des Kernkorpus' des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS, 100 Mio Textwörter) sowie eines eigenen Textkorpus' mit Internettexten aus Österreich, der Schweiz und Deutschland (775 Mio Textwörter). Die Benutzung unterschiedlicher Korpora leuchtet mit Blick auf die Notwendigkeit ein, bei der Untersuchung polylexikalischer Einheiten größere Datensets untersuchen zu müssen als dies bei Einzellexemen der Fall ist. Sie überzeugt ferner auch hinsichtlich eines der Ziele des Wörterbuchs, Unterschiede im Gebrauch der Kollokationen zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz aufzuzeigen. Korpusbasiert ist auch die Auswahl der relevanten Wortverbindungen für das Wörterbuch. Ihre Zahl beläuft sich auf 95.000 Einheiten. Das Vorwort liefert leider keine Informationen über die Kriterien der Auswahl dieser Einheiten, was aus der Fachperspektive eine relevante und durchaus interessante Fragestellung ist; für die nicht in erster Linie wissenschaftlich interessierten Nutzerinnen und Nutzer des Wörterbuchs – und diese stehen im Mittelpunkt (vgl. unten den nächsten Absatz) – ist diese Frage freilich ohne Belang.

Die Darbietung der Untersuchungsergebnisse im *Kollokationenwörterbuch* stützt sich auf die neusten Methoden der Korpuslinguistik und die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Linguistik allgemein und der Lexikografie im Einzelnen, sie erfolgt allerdings verstärkt – wie auch der Titel *Kollokationenwörterbuch für den Alltag* schon sagt – aus der Perspektive der Laiennutzerinnen und -nutzer. Die zuletzt genannte Perspektive steht konsequent im Mittelpunkt des Wörterbuchs, verlangt von Bearbeiterinnen und Bearbeitern immer einen zusätzlichen Arbeitsaufwand, ermöglicht den Benutzerinnen und Benutzern aber einen einfachen, keine linguistischen Vorkenntnisse erforderlichen Zugang zum Material. Dies gilt bei diesem Wörterbuch auch für den nicht muttersprachlichen Benutzerkreis, denn die Autorinnen und Autoren nehmen auch Einheiten auf, die im Deutschen Komposita und somit Einzellexeme und in den Ausgangssprachen der

⁴ Das Beiheft ist allerdings nicht Gegenstand dieser Rezension. Es ist auf der Homepage des Projekts online zugänglich: <http://colloc.germa.unibas.ch/web/woerterbuch/>.

⁵ Finanziert wurde das Projekt durch den Schweizer Nationalfonds.

Nutzerinnen und Nutzer polylexikalische Wortverbindungen sind (z.B. ital. *nuvola che minaccia pioggia*, engl. *rain cloud*, dt. *Regenwolke*, S. XIII). Insgesamt richtet sich das Wörterbuch an Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen, die es bei Zweifelsfällen unterstützt, an Lernende von Deutsch als Fremdsprache, an Lehrpersonen im Sinne eines Hilfsmittels bei der Vorbereitung des Sprachunterrichts und beim Korrigieren von Schülertexten, an Textverfasserinnen und Textverfasser als verlässlicher Ratgeber auf der Suche nach einer gebräuchlichen Formulierung, an Übersetzerinnen und Übersetzer, indem es Transferfehler zwischen den Ausgangs- und Zielsprachen zu vermeiden erlaubt, u.a.m. (S. X).

Die Nutzerperspektive bestimmt auch den Aufbau der Wörterbuchartikel. Die relevanten Kollokationen sind den Lemmata zugeordnet, die die sinntragenden Einheiten (Substantive, Verben, Adjektive) dieser Kollokationen darstellen und die Artikel eröffnen. Sind die Lemmata mehrdeutig, wird der entsprechende Artikel semantisch unterteilt. Die Kollokationen kommen nach den gängigen Regeln der lexikografischen Praxis bei der passenden Bedeutung des Lemmas vor. Am Ende der Artikel ist ein Verweissystem vorgesehen, sollten die Kollokationen auch anderen Stichwörtern zugeordnet sein. Innerhalb der Artikel sind die Kollokationen nach typischen kombinatorischen Mustern kategorisiert, nach dem jeweiligen Kombinationspartner des Lemmas angeordnet und in Themenblöcken zusammengefasst (S. XV-XVII). Synonyme Formulierungen stehen in direkter Nachbarschaft und informieren die Nutzerinnen und Nutzer einerseits über alternative Formulierungsmöglichkeiten. Andererseits lassen sie (vielleicht nur bei einem fachlich eingeweihten Nutzer?) Fragen entstehen, die sich aus der Natur des Begriffs Synonymie ergeben. So steht beim Lemma "Plan" (S. 621) im Themenblock "ausführen" zunächst die synonyme Kollokationenkette "einen P. verfolgen | ausführen | verwirklichen", der der Beispielsatz mit "einen P. verwirklichen" folgt. Danach kommt die Gruppe "einen Plan realisieren | erfüllen | durchführen", die den Eindruck erweckt, dass sie sich semantisch von der ersten Beispielkette unterscheidet, ohne dass es aber mit einem Beispielsatz verdeutlicht wird. Grundsätzlich wird im Vorwort nicht erklärt, wann Beispielsätze angeführt werden und wann nicht. Wahrscheinlich stellt sich aber auch diese Frage nur einem linguistisch und lexikographisch interessierten Nutzer. Lobend ist hervorzuheben, dass alle veranschaulichenden Beispielsätze authentische Belege sind, die den Korpora entnommen wurden. Dies gilt genauso auch schon für die Formulierung der Nennformen der Kollokationen, die z.B. bei verbalen Konstituenten auf die übliche flektierte Form zurückgreifen und nicht die weniger typischen infiniten Formen anführen, wie es bis vor kurzem in der Lexikografie Standard war. Im Artikel "Plan" ist es bei "etw. steht auf dem Plan" der Fall.

Das strenge korpusbasierte Vorgehen erlaubt auch systematische Angaben zur Variation innerhalb der Kollokationen. Somit trägt das Wörterbuch der sich in der Linguistik in der letzten Zeit immer stärker durchsetzenden Erkenntnis, dass Festigkeit mit Variation und Wandel einhergeht. Sie kann ein diachrones Endprodukt der letzteren sein, darf aber nicht teleologisch verstanden werden,

denn Variation und Wandel dienen im Umkehrschluss gerade bei Kollokationen auch als Beweis für ihre Festigkeit. Den gebrauchsisierten Charakter des Wörterbuchs unterstreichen die typographischen Markierungen bei festen Wortverbindungen, die (a) eine bestimmte morphosyntaktische Form präferieren, (b) auf bestimmte Kommunikationssituationen (auch im sprachgeographischen Sinn) eingeschränkt und/oder (c) auf eine bestimmte stilistische Färbung festgelegt sind (S. XVII). Wissenschaftlich betrachtet sind solche Angaben wichtige Ergebnisse nicht nur für die Kollokationsforschung, sondern mindestens auch für die Kommunikationstheorie und Sprachdidaktik, die bei der aus dem Fach stammenden Rezensentin das Interesse in Bezug auf die diesen Ergebnissen zugrundeliegenden Kriterien wecken. Dass dieses fachwissenschaftliche Interesse aber nicht gestillt werden kann und nicht unbedingt sollte, ist mit Blick auf den Gebrauchscharakter des Wörterbuchs legitim.

Konsequent sind auch die Markierungen der lexikalischen und grammatischen Varianten in der Struktur der Wendungen sowie bei ihrer internen und externen Valenz durchgeführt. All diese Markierungen und insbesondere die korpusgestützte Methodik ihrer Ableitung waren lange Zeit die Stiefkinder der Lexikografie und Phraseografie per se.

Es bleibt festzuhalten, dass mit dem *Kollokationenwörterbuch für den Alltag* ein wissenschaftlich fundiertes Nachschlagewerk vorliegt, das produktionsorientiert und gebrauchsorientiert ist, den neuesten theoretischen und methodischen Anforderungen entspricht, nicht den Bearbeiter, sondern den Nutzer fokussiert und auf eine gelungene Art und Weise die wissenschaftliche Tiefe mit den Herausforderungen der Materialdarbietung für das nicht wissenschaftliche Publikum vereint. Diese Vorteile sowie neue Nutzungsmöglichkeiten könnten bei der Aufbereitung des Wörterbuchs in digitaler Form sowie seiner Integration in existierende elektronische historische wie gegenwärtssprachliche Wörterbuchnetze zweifelsohne noch erweitert werden.

Natalia Filatkina

Universität Trier

filatkina@uni-trier.de

Rezension

Schlobinski, P. (2014).

Grundfragen der Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Welt der Sprache(n).

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.¹

Allgemeines

Die von Peter Schlobinski verfasste Einführung reiht sich nicht ein in den Kanon klassischer Einführungen. Der Verfasser versteht sich als "professioneller Reiseführer" (S. 11), der seine Leser mit der Einführung auf eine Reise in die Welt der Sprachen mitnimmt. Er verweist darauf, dass "die Sprachwissenschaft [...] nicht nur einen Kompass, sondern auch Landkarten und Routenplaner, Höhenmesser und Tiefenbohrer, Fernrohre und Mikroskope, Busch- und Seziermesser zur Verfügung" (S. 11) stellt. Es ist zu klären, welche Aufgabe das Buch übernimmt: Ist es eine Reisebeschreibung oder eher ein Reiseführer? Richtet es sich an einen reiseerfahrenen Globetrotter oder an Novizen, die ihr Land noch nie verlassen haben? Ist es alleine für sich verständlich oder werden weitere Hilfsmittel benötigt?

Der Titel der Einführung ist Programm, wobei der nicht auf dem Buchcover abgedruckte und erst im Inneren lesbare Untertitel mindestens genauso wichtig ist. Das Buch beleuchtet anhand von 104 Fragen (wobei dies nicht nur "Grundfragen" im eigentlichen Sinne sind) verschiedenste Themenbereiche. Dies geschieht meist sprachvergleichend, hierzu werden Sprachen aus aller Welt herangezogen. Aus dem Vergleich ergeben sich dabei interessante und mitunter überraschende Erkenntnisse. Der Leser gewinnt einen umfassenden Eindruck, wie facettenreich sich die Sprachlandschaft gestaltet, und erhält Einblick in exotische und seltene Sprachen. Mitunter hätte man sich mehr Vergleiche mit Sprachen gewünscht, die einem bspw. durch den Fremdsprachenunterricht näher stehen; der Schwerpunkt liegt – um im Bild zu bleiben – auf dem Entdecken von blinden Flecken auf der Landkarte.

Das Buch richtet sich primär an Studienanfänger: Im Vorwort ist von "einer unbekannten Welt" (S. 11) und einer "Entdeckungsreise" (S. 11) die Rede und der Verfasser äußert denn auch explizit die "Hoffnung, dass viele Studienanfänger das Buch mit Gewinn lesen" (S. 12). Immerhin weist er darauf hin, dass manche Wege beschwerlicher sind als andere und einige Orte nur mit Anstrengung erreicht werden. Ist dies möglicherweise ein versteckter Hinweis, dass manche Kapitel ohne Vorwissen oder das Hinzuziehen weiterer Literatur nur schwer verständlich sind?

¹ Ich danke Michael Prinz für den Austausch über das Buch und seine Anmerkungen. Die Rezension bildet unseren gemeinsamen Eindruck ab.

Zum Aufbau und den einzelnen Kapiteln

Die Reiseroute, so ist zu lesen, "folg[e] einer inneren Logik" und sei "gut begründet" (S. 11). Auf den ersten Blick fällt auf, dass keine klassische Kapitelstrukturierung vorliegt, wie sie in den meisten Einführungen zu finden ist und die sich an den linguistischen Teildisziplinen orientiert (Phonologie, Morphologie, Semantik etc.). Auf den zweiten Blick lassen sich die Kapitel dann doch mehr oder weniger den Teildisziplinen zuordnen:

Im ersten Kapitel "Was ist Sprachwissenschaft" wird das Forschungsfeld abgesteckt.

"Sprache und Sprachen" (Kap. 2) behandelt sprachtypologische Fragen und in diesem Zusammenhang auch den phylogenetischen Ursprung von Sprache.

Im dritten Kapitel "Sprache, Kommunikation, Handeln" finden sich – nachvollziehbar und anschaulich erläutert – zentrale Konzepte der Semiotik und Pragmatik wie das Zeichenmodell von Saussure (Abschn. 19), das Bühler'sche Organonmodell (Abschn. 21) oder die Sprechakttheorie von Austin (Abschn. 23), eingebettet in allgemeine Ausführungen z. B. zum Übertragen von Information, zum Argumentieren und zu Kommunikationsbrüchen in Gesprächen.

Die Inhalte des vierten Kapitels "Sprache, Bedeuten und Verstehen" ließen sich mit Semantik überschreiben, wobei die Frage "Was versteht man unter Sprachlenkung?" (Abschn. 38) weniger semantischen als vielmehr sprachpolitischen Überlegungen nachgeht.

Kapitel 5 behandelt die "Bausteine der Sprache" und umfasst Phonetik, Phonologie, Morphologie und Syntax. Während in den meisten Einführungen diesen Themen mehrere Kapitel gewidmet sind, wird die Systemlinguistik hier auf knapp 23 Seiten behandelt, die in etwas genaueren Blick genommen werden. Die Darstellung beginnt mit den kleinen Bausteinen und nähert sich sukzessive den größeren. Abschnitt 39 behandelt die artikulatorische Phonetik (dass die akustische Phonetik unberücksichtigt bleibt, ist bedauernswert, jedoch in den meisten Einführungen üblich). Dass hierfür nur zwei Seiten veranschlagt werden, führt zu einer sehr knappen und äußerst kompakten Darstellung, die Grundwissen voraussetzt. An dieser Stelle würde eine graphische Darstellung des Ansatzrohrs das Verständnis erleichtern. Am Ende von Abschnitt 39 wird noch auf einer halben Seite in die segmentale Phonologie eingeführt. Zentrale Begriffe wie *Phonem*, *phonologisch distinktive Opposition*, *Phoneminventar* oder *Phonemanalyse* werden quasi im Vorbeigehen genannt. Abschnitt 40 geht auf die Besonderheiten von Tonsprachen ein und erläutert Konturtöne und Registertöne sowie Pfeifsprachen anhand von ostasiatischen, afrikanischen und indianischen Sprachen. Die suprasegmentale Phonologie ist Gegenstand von Abschnitt 41, wobei sich die nur 1,5 Seiten gleichermaßen dem Silbenaufbau im Deutschen wie auch im Japanischen widmen. Dies hat zur Folge, dass die Silbenstruktur sehr vereinfacht und verkürzt dargestellt wird; Stichworte wie *Extrasilbosität* oder besonders auch *Sonorität* fehlen. In Abschnitt 42 geht es um die Frage,

was ein Wort ist. Die Unterscheidung zwischen Wortform, syntaktischem Wort und Lexem wird nicht thematisiert, vielmehr geht es um die Problematik von Wortgrenzen am Beispiel des Lexemstatus von Klitika und Partikelverben. Die folgenden Abschnitte handeln von der Frage, was ein Morphem ist (Abschn. 43), von Wortbildung (Abschn. 44) und Wortarten (Abschn. 45). Den Abschluss von Kap. 5 bilden 4 Abschnitte zu syntaktischen Fragestellungen. In den Ausführungen zur Phrase (Abschn. 47) finden sich auch – sehr verkürzt dargestellt und für Studienanfänger nicht als solche erkennbar – Konzepte der Generativen Grammatik und Valenzgrammatik, allerdings ohne Verwendung der entsprechenden Termini und Verweis auf die Theorie. Im Anschluss wird am Beispiel von Klammerstrukturen das Topologische Feldermodell vorgestellt (Abschn. 48). Die Frage, ob das Chinesische eine Grammatik hat (Abschn. 49), ist zwar interessant, gleichwohl wäre ein Abschnitt zu zentralen Theorien der grammatischen Beschreibung wichtiger gewesen. So bleiben die Generative Grammatik, die Valenz- und Dependenzgrammatik sowie die Funktionale Grammatik unerwähnt.

"Wörter und Wörterbücher" und damit die Lexikologie ist Gegenstand von Kap. 6. Dies ist als eine erfreuliche Ergänzung zu werten, da Lexikologie und Lexikographie in Einführungen oftmals ein Schattendasein fristen. In diesem Zusammenhang werden auch Fragen der Wortbildungsmorphologie und der lexikalischen Semantik behandelt.

In Kapitel 7 "Wandel von Sprachen" geht es um unterschiedlichste Aspekte des Phänomens Sprache aus diachroner Perspektive, aus Sicht der Dialektologie, Sprachgeschichte, Grammatikalisierungs- und Sprachkontaktforschung: So wird bspw. ein Blick in die Zukunft geworfen und die Rolle des Englischen als Weltsprache erörtert (Abschn. 62), der Sprachentod wird thematisiert (Abschn. 63), und darauf aufbauend wird der Frage nachgegangen, ob Dialekte aussterben (Abschn. 64). Die dabei erwähnten Konzepte (Regionaldialekte, Substandard) spielen für die Beurteilung der Situation in weiten Teilen des deutschen Sprachgebiets eine wichtige Rolle. Es wäre indes wünschenswert gewesen, wenn der Verfasser in diesem Zusammenhang auf die prinzipielle Andersartigkeit der Situation in der Deutschschweiz hingewiesen hätte (Stichwort *mediale* oder viel mehr *funktionale Diglossie*). Ein weiterer Schwerpunkt des Kapitels liegt auf den historischen Sprachstufen des Deutschen sowie dem Laut- und Bedeutungswandel (Abschn. 65-68). Die kurSORISCHE Erwähnung einzelner graphematisch-phonematischer und syntaktischer Charakteristika dieser Sprachstufen (Ahd. als Silbensprache, die Aussprache von mhd. <æ, ei>, SVO vs. SOV) mutet dabei etwas willkürlich und lückenhaft an. So wird etwa bei der Darstellung der 2. Lautverschiebung lediglich die Verschiebung der Tenues erwähnt. Unterbrochen wird diese Reise in frühere Zeiten durch einen Ausflug in theoretische Überlegungen: In Abschnitt 66 wird der Zusammenhang von Sprachvariation und Sprachwandel und Kellers Konzept der unsichtbaren Hand beschrieben. Warum es sich dabei eher um ein Wirkungsprinzip mit diagnostischem Wert als um eine Theorie mit

prognostischem Anspruch handelt, wird knapp, aber nachvollziehbar dargelegt.

Kapitel 8 geht "[b]iologische[n] Grundlagen der Sprache" nach und beleuchtet einige wenige, aber zentrale Fragen der Neurolinguistik.

Ebenfalls kurz fällt das Kapitel zum Spracherwerb aus, das neben dem Erstspracherwerb auch den Zweit- und Fremdspracherwerb anspricht. Darin werden erfreulicherweise mit dem traditionellen, nativistischen Spracherwerbsmodell und dem gebrauchsbasierten Modell der Konstruktionsgrammatik die beiden derzeit dominierenden (und miteinander konkurrierenden) Paradigmen der Spracherwerbsforschung in ihren jeweiligen Grundannahmen vergleichend vorgestellt.

Unter dem Titel "Sprache, Gesellschaft, Kultur" (Kap. 10) werden unterschiedlichste Fragestellungen subsummiert: Es finden sich Aspekte der Pragmatik, Gesprächslinguistik, Soziolinguistik (Jugendsprach- und Genderforschung), Dialektologie, Phraseologie und Sprachkritik. Zwar lässt sich all diesen Aspekten unter gesellschaftlichem, kulturellem Blickwinkel nachgehen, der rote Faden geht jedoch verloren.

Kapitel 11 "Sprache und Medien" vereint Graphematik und Medienlinguistik. Es geht sowohl um diachrone Aspekte wie die Auswirkungen des Buchdrucks auf die Sprache als auch um aktuelle Fragestellungen bezogen auf das Schreiben in den neuen Kommunikationsformen wie E-Mail, Chat, Tweet, SMS.

Das abschließende Kapitel ist der angewandten Linguistik gewidmet: Neben der Computerlinguistik und den Möglichkeiten der automatischen Spracherkennung und Übersetzung wird auch der Forensischen und Klinischen Linguistik sowie der Sprachdidaktik Platz eingeräumt.

Die einzelnen Abschnitte sind als in sich abgeschlossene Einheiten konzipiert, kurz und bündig mit ein bis vier Seiten. Diese Strukturierung ermöglicht ein gezieltes Lesen einzelner Abschnitte, bspw. bei punktuellm Interesse. Verweise auf andere Stellen des Buches laden den Leser ein, die Reise in die Welt der Sprachen an einem anderen Ort fortzusetzen. Liest man das Buch jedoch linear, würde man sich eine stärkere inhaltliche Verknüpfung der einzelnen Abschnitte und in diesem Sinne mehr Reiseleitung wünschen. So stehen die Abschnitte teilweise (wie bspw. in Kap. 11) ohne offensichtlichen thematischen Zusammenhang. Einzelne Abschnitte muten zudem etwas fragmentarisch an, als Aufzählung von interessanten Einzelaspekten ohne abschließenden Satz oder irgendeine Art von Konklusion (dies bspw. bei Abschnitt 102, der unvermittelt endet).

Gestaltung

Durch einige Besonderheiten wird einer möglichen Reisemüdigkeit vorgebeugt:

So werden in farblich hervorgehobenen Kästen Leben und Werk von insgesamt 18 Wissenschaftlern vorgestellt, die die Sprachwissenschaft bedeutend geprägt haben: Austin, Bloomfield, Bühler, de Saussure, Dilthey, Duden, Frege, Grimm, Herder, Humboldt, Hymes, Greenberg, Labov, Paul, Schleicher, v. d. Gabelentz, Whorf, Wittgenstein. Chomsky als "bedeutendste[m] und einflussreichste[m] Sprachwissenschaftler der Gegenwart" (18) ist ein eigenes Kapitel gewidmet, ebenso Agathe Lasch als erster Professorin für Sprachwissenschaft (genau: niederdeutsche Philologie) in Deutschland. Diese Biographien machen die Sprachwissenschaft "menschlicher" und zugänglicher. Theorien bleiben weniger grau, wenn man etwas über den Kontext erfährt, in dem sie entstanden sind.

In weiteren eingerahmten Textblöcken werden zentrale Wörter und Begriffe erläutert, die die Ausführungen im Fließtext ergänzen. So werden bspw. in Zusammenhang mit der Frage "Was sind sprachliche Zeichen?" (Abschn. 19) die Wortgeschichte und die verschiedenen Lesarten und Verwendungsmöglichkeiten des Verbs zeigen dargestellt.

Das gesamte Buch im Blick finden sich nur wenige Doppelseiten mit reinem Text. Viele Bilder, graphische Darstellungen, Beispiele und Tabellen dienen der Anschaulichkeit – teilweise tatsächlich nur zur Auflockerung, oftmals zum besseren Verständnis, immer gut ausgewählt. Die Gestaltung ist eine sehr gute Mischung an Text und auflockernden Elementen.

Das Register mit Glossar erleichtert die Orientierung, muss jedoch notwendigerweise den Spagat zwischen „nicht zu viel“ und „nicht zu wenig“, zwischen Vollständigkeit und Übersichtlichkeit bewältigen. Bei der stichprobenartigen Durchsicht fiel auf, dass bspw. *Varietät* (vgl. Abschn. 85) zwar im Text genannt ist, sich jedoch nicht im Register findet.

Das Literaturverzeichnis gibt die zugrunde liegende Literatur wieder, im Text selbst wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit kaum auf Literatur verwiesen, diese ist also nur indirekt und etwas umständlich über das Verzeichnis und einen Klammerindex erschließbar. Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass die einzelnen Abschnitte die jeweilige Thematik recht kurz behandeln, wären weiterführende Literaturhinweise direkt am Ende der einzelnen Abschnitte wünschenswert und für eine Einführung hilfreich.

Übungsaufgaben sind im Buch nicht enthalten.

Fazit

Insgesamt wird Schlobinski seiner Rolle als welterfahrener Reiseleiter gerecht: Er behandelt ein beachtliches Themenspektrum, dies überwiegend mit fundierter und substanzieller Literaturkenntnis und unter Berücksichtigung der aktuellen Forschung.

Das Buch stellt neue, ungewohnte Fragen und führt zu mancher erkenntnisreicher Entdeckung, für die in klassischen Einführungen kein Platz ist. Inhaltlich gehen die einzelnen Abschnitte ungeachtet ihrer Kürze

ausreichend in die Tiefe, so dass es ganz und gar keine oberflächliche Reise ist.

Die Struktur und Gestaltung des Buches sind seine Stärke, fordern jedoch gleichzeitig ihren Tribut. Es ist flüssig und locker geschrieben, der unkonventionelle Stil vermittelt Freude am Lesen, täuscht jedoch mitunter über die Dichte und Komplexität des Inhalts hinweg. Aufgrund der thematischen Breite kommt der Grundlagenstoff im eigentlichen Sinne zu kurz, so dass sich das Buch nur bedingt als alleinige Grundlage für eine Einführung in die Sprachwissenschaft des Deutschen eignet. Wir sehen das Buch daher weniger im Reisegepäck von Studienanfängern. Vielmehr ist die Lektüre einerseits ein Gewinn für interessierte Laien, die auf kurzweilige Weise viel Spannendes im Land der Sprachen entdecken können und für die zu viel bzw. auch zu wenig inhaltliche Komplexität nicht relevant ist. Andererseits bietet sich das Buch an für fortgeschrittene Studierende, die aufbauend auf ihr Grundlagenwissen das bisher Gelernte sprachvergleichend vertiefen und Neues erfahren möchten, für das in "gewöhnlichen" Einführungen kein Platz ist.

Sarah Brommer

Deutsches Seminar, Universität Zürich

brommer@ds.uzh.ch